

Kolumne : Wochen der Dünnhäutigkeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fredri Lerch

Wochen der Dünnhäutigkeit

Im Büro, beim Basteln an Artikeln, die mir plötzlich belanglos erscheinen, ist auf dem Bildschirm stets auch der News-Ticker des «Tages-Anzeigers» geöffnet; unterwegs in der Stadt habe ich häufig das Taschenradio am Ohr; gleiche Agenturmeldungen lese ich in verschiedenen Zeitungen, als ob dadurch etwas klarer würde. Eine Vermutung, die mich in diesen Tagen des *US-amerikanischen Feldzugs gegen den Irak* verfolgt: Ein kurzer Krieg wäre gut für die irakische Zivilbevölkerung, ein langer und für die Angreifenden verlustreicher gut für die Welt.

Es ist – so scheint es jetzt – ein *kurzer Krieg* geworden. Die USA haben sich durchgesetzt. Sie brauchten kein Uno-Mandat: Wer zur «Achse des Bösen» gehört, wissen sie selbst am Unfehlbarsten. Sie brauchten – anders als noch in Ex-Jugoslawien – auch keine Absprachen mit der Nato: Eine schlagkräftige «Koalition der Willigen» genügt vollkommen. Was das *Völkerrecht* und die *Menschenrechte* anbelangt: Auch wenn man allenfalls nicht existierende Massenvernichtungswaffen sucht, sind Splitterbomben wirksam; und dass man auf dem kubanischen Stützpunkt Guantánamo auch Kinder interniert, muss sein – immerhin hat man für solche wie die extra den völkerrechtlichen Status der

«unrechtmässigen Kombattanten» erfunden. Das Recht des international Stärkeren ist bedeutend durchschlagender als die Stärke des internationalen Rechts.

Das Imperium, das am 11. September 2001 gedemütigt worden ist, *schlägt zurück*. Alle anderen Verbindlichkeiten werden nur noch von Fall zu Fall anerkannt.

Tage der Dünnhäutigkeit: verspannter Rücken, rumpelnde Därme, nächtliche Träume mit viel Ocker und Gelb: Wüstensturm? Kampfanzüge? Schweissnass erwachend, durch die dunkle Wohnung in die Küche tapen und Wasser trinken. Durchs Fenster das schlafende Quartier. Ist nicht alles in Ordnung?

Es gibt eine *Verunsicherung*, die ich mir nur langsam eingestehe. Die existentielle Sicherheit, über die hierzulande auch Linke ganz selbstverständlich verfügen, ist tangiert. Alle wissen es und niemand betont es über Gebühr: Wenn unsereins die hochindustrialisierten Länder dafür kritisiert, dass sie den Rest der Welt nach ihren menschenverachtenden Notwendigkeiten ausbeuten und zurichten, so riskieren wir nichts und fördern unser kulturelles Kapital als Gutmenschen. Wir kennen auch das Zauberwort, das garantiert, dass weiterhin alles bleibt, wie es ist: Es heisst «westliche Kultur». Wir stehen Nein sagend auf der Seite der Sieger.

«Vom <Westen> zu reden», werde allerdings «zunehmend zur Illusion», schreibt *Gret Haller* in ihrem neuen Buch über die «Grenzen der Solidarität»: «Bis zum Fall der Berliner Mauer war es unabdingbar und für Europa wohl auch eine Frage des Überlebens», dies zu ignorieren: «Möglicherweise wird nun aber das Umgekehrte genauso unabdingbar.» Die «*westliche Kultur*» war eine *ideologische Konstruktion des Kalten Kriegs*, die dazu beitrug, dass diesseits und jenseits des Atlantiks identische Begriffe fast unbemerkt unterschiedlich konnotiert worden sind. Haller weist Bedeutungsunterschiede insbesondere an

den Begriffen Staat, Nation, Religion, Moral, Recht und Demokratie nach. In ihrer Schlussfolgerung plädiert sie für eine *eigenständige europäische Kultur*: Solange «Amerika eine Frage des Glaubens» sei, gehe es darum, «jenseits von Glaubensbekenntnissen, besonnen, umsichtig, geschichtsbewusst und mit Verstand» fremdzubleiben, statt sich anzugleichen.

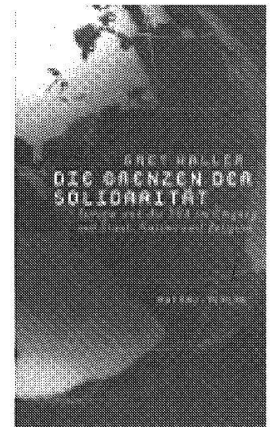
Als *Ombudsfrau für Menschenrechte* des Staates Bosnien und Herzegowina ist Gret Haller zwischen 1996 und 2000 in ihrer täglichen Arbeit in Sarajewo mit den «transatlantischen Unterschieden» in den Bereichen der «Rechts- und Staatskultur» konfrontiert worden. Dabei hat sie begriffen, wie zentral die Frage ist, «inwieweit in Mittelosteuropa europäische beziehungsweise US-amerikanische Wertvorstellungen ... übernommen werden». In ihrer Untersuchung warnt sie vor einem *moralisierenden Anti-Amerikanismus*. Vielmehr gehe es um eine *historisch gewachsene Differenz*, die auf die ideengeschichtliche Weggabelung des Westfälischen Friedens von 1648 zurückgehe.

In *Europa* sei seither ein *Staatsverständnis* entstanden mit individuellem «Souveränitätsverzicht zugunsten einer übergeordneten Rechtsordnung», die das Individuum dafür von der Enge der Gemeinschaftlichkeit freisetze: «Zugehörigkeit zum Fremden... ist eine sehr grosse Freiheit.» Die *USA* dagegen sei aus der *Weltsicht der Gründerväter* gewachsen, die ab 1607 Nordamerika zu besiedeln begonnen haben und wegen der staatlichen Verfolgung ihrer religiösen Ideen aus Europa ausgewandert sind. So habe eine «sozialdarwinistische Auslese zugunsten eines sektenorientierten religiösen Denkens» stattgefunden, die zu einer «mehr oder weniger ausgeprägten Staatsfeindlichkeit» und in der Konsequenz dazu führte, dass sich in den *USA* bis heute «kein eigentlicher Staatsbegriff» entwickelt habe: «Europa brauchte die Freiheit zum Staat, um die Freiheit

von der Religion durchsetzen zu können, die Vereinigten Staaten brauchten umgekehrt die Freiheit vom Staat, um die Freiheit zur Religion durchsetzen zu können.»

Ein Zufall ist es demnach nicht, dass in diesen Tagen meiner Dünnhäutigkeit so häufig vom «*Fundamentalismus*» der *USA* die Rede ist. Bloss: Was soll das besagen? Ist damit das religiöse Erweckungserlebnis des US-Präsidenten George W. Bush gemeint, das ihn zum Rächer der «westlichen Kultur» hat werden lassen, zum Racheengel, der nun, die Welt mit seinem Schwert verheerend, die Guten von den Bösen scheidet, unter Berufung auf das Jesus-Wort: «Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich»? Oder geht es eher um einen «imperialistischen – aber von christlichem Fundamentalismus genährten – Imperialfundamentalismus» (Kurt Marti, *Reformatio* 1/03)? Geht es, anders gefragt, um einen transzendenten oder einen immanenten Fundamentalismus? Nachdem Bush verschiedene Gründe für die Notwendigkeit seines Kriegs genannt hat, doch nie, er wolle dem Irak das Christentum bringen, muss es sich eher um einen immanenten, *quasi säkularisierten Fundamentalismus* handeln. Bloss: Was heisst das?

So wie ein transzendenten Fundamentalismus einen Glaubensinhalt als unabänderlich dogmatisiert, dogmatisiert ein immanenter Fundamentalismus einen Wissensinhalt als unabänderlich. Er postuliert eine alleinseligmachende Sicht auf die Welt und eine alleinseligmachende Deutung dessen, was zu sehen ist. Er lässt, kurzum, nur noch eine legitime Kultur zu: die «westliche». Sind Bush und Konsorten deshalb derart ratlos, wenn sich nicht alle Leute, die sie «vom Bösen» befreien, auf der Stelle als Tellerwäscher jubelnd an den *american way of life* stellen? ●



Gret Haller, *Die Grenzen der Solidarität. Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion*. Aufbau Verlag, Berlin 2002, 288 Seiten, Fr. 34.80